

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in familiären Abonnements.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schriftgröße 60 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsentscheidungen der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Anzeigen-Annahme: Drog. A.-B., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postkassenkonto VII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstverlag A. Peter, Pfäferschwil, Zürich, Tel. 60

Nr. 16 **Zürich, 16. April 1926** **VIII. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Der Bericht über die Jönensfrage, den das Finanzdepartement an den Bundesrat gerichtet hat, beschäftigt in vollem Umfang, daß sich an der Grenze der Genfer Freizone unambigable Zustände herausgebildet haben. Nicht genug damit, daß Frankreich widerrechtlich ohne Rücksicht auf einen künftigen Entscheid des internationalen Schiedsgerichtes für die Dauer bestimmte, gewalttätige Folgen für die Grenzregionen herbeiführt, es kommen dazu noch wirtschaftliche Erscheinungen und Maßnahmen der französischen Zollverwaltung, die im höchsten Sinne schädlich wirken. Die Produzenten aus den Zonen, die ihre Produkte tollfrei nach Genf bringen, machen dort ausgezeichnete Geschäfte, da sie ihre Güter nicht etwa zum Preise abgeben, der einer Umrechnung der japanischen Preise in Schweizerfranken entspräche, sondern sich an die hohen Preise der übrigen Schweiz halten. Auf diese Weise hat die Genfer Bevölkerung deren Lage man durch die Beibehaltung der Zollfreiheit erleichtern wollte, den geringsten Vorteil aus der Zonen-Einfuhr, leidet das die französische Zollverwaltung eine Basis eingehandelt, die für Genf eine neue wirtschaftliche Schädigung bedeutet. Die Zonenbewohner, die ihre Produkte in Genf absetzen, müssen beim französischen Zoll eine Entschädigung unterbreiten, wonach sie sich verpflichten, innerhalb drei Monaten den Beweis zu leisten, daß sie den gesamten Erlös aus ihren Produkten wieder nach Frankreich gebracht haben. Es bedeutet das ein absolutes Verbot für die Zonenbewohner, einen Teil ihres Bedarfs, wie dies seit Jahrhunderten geschehen ist, weiterhin in Genf zu decken. Der Verfall der französischen Währung und diese neueste Maßnahme der franz. Zollverwaltung haben den Handel Genfs in eine Klemme verlegt.

Im Bericht des Finanzdepartementes wird die Frage aufgeworfen: Wie lange soll das noch dauern? Bekanntlich haben die bisherigen Interventionen bei der französischen Regierung nichts genutzt. Ohne dem Bundesrat bestimmte Anträge zu unterbreiten — der Bericht soll rein informierenden Charakter haben — weist das Finanzdepartement doch darauf hin, daß die Schweiz ein Mittel besitze, um ein für Genf entgeltliches Regime zu schaffen, bis die Zonenfrage ihre endgültige Lösung erfährt; es ist dies die Aufhebung der Zollfreiheit für die Zonenprodukte. Wenn diese Maßnahme, dann besteht die Waffe, um Frankreich zu Konzessionen zu veranlassen.

Ausland.

Zurzeit lenkt das gewalttätige Reich der Mitte die Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße auf sich. Der andauernde Bürgerkrieg, ein Symptom des Sturzprojektes, den die westliche Kultur im alten China herbeigeführt hat, führte in den letzten Tagen des Präsidenten der Republik, wurde von den alliierten nationalistischen Truppen eingeschlossen und Präsident Tsuan-Chi-Jui als abgesetzter erklärt. Eine öffentlich angekündigte Proklamation zählt die Gründe für die Absetzung des Staatsoberhauptes auf und gibt bekannt, daß der nationalistische Führer Wu-Pei-Fu mit der Leitung der Staatsgeschäfte betraut sei. Um die Bedeutung dieses Ereignisses zu würdigen, muß man sich die politischen Verhältnisse Chinas vergegenwärtigen; sie verkörpern sich in drei Persönlichkeiten, hinter denen je eine Partei und eine Idee steht; es sind dies die Truppenführer Wu-Pei-Fu, Feng und Chang-Tsi-Feng. Der letztere ist das geistige Oberhaupt der „Mandchurien“, in welcher zahlreiche Japaner leben und einen starken Einfluß besitzen. Chang gilt als der Repräsentant derjenigen politischen Richtung, die dem stark interessierten Japan genehm ist. Der dritte General Feng hat als Hauptfigur seiner Partei die „Mongolei“, wo russische Einflüsse herrschen. Er ist ein eifriger Nationalist und gilt trotz seiner Außenpolitik nicht als Volkswind, allein das Jenseitige zur westlichen Kultur entzieht ihm das Vertrauen breiter Massen. Wu-Pei-Fu stellt den Typus des reinen Chinesen dar. Er bekämpft als strenggläubiger Konfuzianer. Ohne ausgesprochen reaktionär zu sein, erstrebt er eine Rettung Chinas durch Aufrechterhaltung der alten einheimischen Kultur und des ausgeprägten alten Familienbundes. Als er 1924 als Führer seiner Partei unterlag, zog er sich vollständig in die Stille zurück. Eine neu auftretende patriotische Bewegung zu Ende des vergangenen Jahres stellte ihn wieder an die Spitze von Truppen, die auf Beijing marschierten. Die Idee Wu-Pei-Fus, China in seiner Person zu vereinen und dem Lande eine seiner Struktur entsprechende föderative Staatsform zu geben, scheint durch die Belegung Fengs der Verwirrung um einen Schritt entgegen gerückt, doch ist es schwierig, die politischen Verhältnisse dieses im Innern zerfallenden, der Katastrophe zueilenden Landes zu beurteilen.

nisse Chinas vergegenwärtigen; sie verkörpern sich in drei Persönlichkeiten, hinter denen je eine Partei und eine Idee steht; es sind dies die Truppenführer Wu-Pei-Fu, Feng und Chang-Tsi-Feng. Der letztere ist das geistige Oberhaupt der „Mandchurien“, in welcher zahlreiche Japaner leben und einen starken Einfluß besitzen. Chang gilt als der Repräsentant derjenigen politischen Richtung, die dem stark interessierten Japan genehm ist. Der dritte General Feng hat als Hauptfigur seiner Partei die „Mongolei“, wo russische Einflüsse herrschen. Er ist ein eifriger Nationalist und gilt trotz seiner Außenpolitik nicht als Volkswind, allein das Jenseitige zur westlichen Kultur entzieht ihm das Vertrauen breiter Massen. Wu-Pei-Fu stellt den Typus des reinen Chinesen dar. Er bekämpft als strenggläubiger Konfuzianer. Ohne ausgesprochen reaktionär zu sein, erstrebt er eine Rettung Chinas durch Aufrechterhaltung der alten einheimischen Kultur und des ausgeprägten alten Familienbundes. Als er 1924 als Führer seiner Partei unterlag, zog er sich vollständig in die Stille zurück. Eine neu auftretende patriotische Bewegung zu Ende des vergangenen Jahres stellte ihn wieder an die Spitze von Truppen, die auf Beijing marschierten. Die Idee Wu-Pei-Fus, China in seiner Person zu vereinen und dem Lande eine seiner Struktur entsprechende föderative Staatsform zu geben, scheint durch die Belegung Fengs der Verwirrung um einen Schritt entgegen gerückt, doch ist es schwierig, die politischen Verhältnisse dieses im Innern zerfallenden, der Katastrophe zueilenden Landes zu beurteilen.

Die Ratskrise im Völkerbund und ihre tieferen Ursachen.

Die, anlässlich der letzten, außerordentlichen Völkerbundversammlung zum Ausdruck gekommene Krise stellt zweifellos die schwerste Gitterung dar, welche der Völkerbund seit seinem Bestehen durchzumachen hatte. Der Ausgang der Genfer Vortragsung hat dem Ansehen des Völkerbundes bei Freunden und Feinden in hohem Maße geschadet. Während ein Teil der Gegner dieser Institution sein ablehnendes Urteil durch dieses Ereignis bestätigt fand, legte in anderen Kreisen ein eifriges Suchen nach dem „Schuldigen“ ein, dem die dies enttäuschende Ergebnis der Tagung zur Last fallen sollte. In einer Reihe von Blättern des In- und Auslandes sind Vorschläge erörtert worden, die geeignet sein sollten, die Wiederkehr einer gleichen Lage zu verhüten.

Diese Erörterungen schreiben — mit wenigen Ausnahmen — die Ursachen des Mißerfolges den politischen Intrigen einzelner weniger Staaten zu, welche es für die Zukunft unendlich zu machen gelte. Eine solche Betrachtungsweise aber läuft Gefahr, die wesentlichen Gründe der Krise zu übersehen und die bloßen Folgen für die Ursachen des Übels zu halten. Ein nur von solch unvollkommenem Anschauung der Dinge ausgehendes Handeln muß aber notwendigerweise zu neuen Enttäu-

schungen führen. Die folgenden Ausführungen nun wollen versuchen, den Wurzeln der Krise nachzuspüren.

Der Völkerbund stellt den, aus einer einzigartigen historischen Lage hervorgegangenen umfassenden Versuch dar, die Beziehungen des Staatensystems auf das Recht zu gründen. Es ist der Versuch einer Wende in einer jahrhundertalten, unheilvollen politischen Entwicklung, deren Anfänge auf das Zeitalter der Renaissance zurückgehen. In jener Zeit ruhen die Wurzeln der von einander unabhängigen Nationalstaaten, aus denen wir die heutige Staatenwelt gebildet sehen. Auf jene Zeit geht auch die verhängnisvolle politische Theorie zurück, die am meisten zu dieser Entwicklung beigetragen hat: die Lehre von der Souveränität der Staaten. Mit ihr wurden, wie beinahe mit jeder scheinbar abstrakten politischen Theorie, ganz konkrete politische Ziele verfolgt. Mit der Lehre, daß es zum Wesen des Staates gehöre, daß seine Gewalt höchste und unabhängige Gewalt sei, war den Fürsten das Hilfsmittel in die Hand gegeben, um sich zu Ausgang des Mittelalters einerseits gegen die Oberhoheit des Heiligen Römischen Reiches und andererseits gegen die Herrschaftsansprüche der Feudalherren zu wenden. Die Lehre nimmt schon bald die Wendung, daß die Souveränität als *Souveränität* zu verstehen sei und wird so ein Hauptkampfmittel in der politischen Entwicklung, die zum absoluten Staat des 17. und 18. Jahrhunderts führt. Die französische Revolution und ihre Auswirkungen bereiten der absoluten Gewalt der Staatshäupter ein Ende, aber nun wird die Souveränität auf den Staat als Ganzes übertragen und wendet sich nach außen. Zugleich entfaltet sich das Nationalbewußtsein und unter dem Einfluß der romantischen Philosophie erfährt die Staatsmacht ihre erneute Verklärung im Nationalstaat. Ermöglicht und gefördert durch den Gedankenkreis des Liberalismus treten die Staaten im Laufe des 19. Jahrhunderts zwar in eine immer engere wirtschaftliche Verflechtung, es entfaltet sich eine eigentliche Weltwirtschaft — aber die rechtliche Entwicklung hält mit dieser wirtschaftlichen und kulturellen Entfaltung nicht Schritt. Auf seine Souveränität zurückgegriffen steht jeder Staat unabhängig, losgelöst von anderen da; jeder Staat kann über seine wirtschaftlichen Kräfte nach seinem Belieben verfügen, Rücksichten auf die Gesamtinteressen der übrigen braucht er rechtlich nicht zu nehmen. Durch das jeherzeitige Recht der Staaten, zum Kriege zu schreiten, wird ihre Gemeinschaft vielmehr ständig gefährdet. Ja, das gesamte

Völkerrecht erscheint für den Staat nur soweit als verbindlich, als er selbst es anerkennt. Ueber Bestand und Inhalt der ihm zustehenden Rechte und Pflichten ist jeder Staat ein eigener Richter, selbst eine freiwillige Unterwerfung unter internationale Schiedsgerichte erschießt bis zur Zeit vor dem Weltkrieg als verächtlich. Mit einem Wort: Noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts steht für das Verhältnis der Staaten eine rechtliche Grundlegung, sie leben in völliger Anarchie nebeneinander, die sich periodisch in politischen Katastrophen entlädt.

Der Ueberwindung dieser Anarchie gilt die Staatengemeinschaft des Völkerbundes. Er faßt die Mitgliedsstaaten zu einer Gemeinschaft eigener Art zusammen, die neben die Staaten tritt. Gemeinschaft aber bedeutet Aufeinanderbezogenheit des Ganzen und seiner Glieder. So wird die Bestimmung des Verhältnisses von Gesamtheit und Glied zu einer ganz wesentlichen und — da alles Geistige Spannung, Werden bedeutet — zugleich auch zu einer in jedem Augenblick ewig neuen Aufgabe jeder Gemeinschaft. Im Völkerbund, so wie er uns gegenwärtig erscheint, tritt nun das Kollektivmoment noch vollständig hinter den Individualinteressen der beitretenden Staaten zurück. Denn als Zweck des Bundes umschreibt die Einleitung der Völkerbundsakte die „Förderung der gemeinsamen Arbeit und die Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit unter den Nationen“, was in Artikel 10 des Völkerbundsvertrages seine Ausprägung findet in einer gegenseitigen Garantie der territorialen Unverletzlichkeit und der bestehenden politischen Unabhängigkeit aller Mitglieder. Diese Garantie stellt nun ein ganz überwiegendes *individualistisches* Interesse dar, jedoch sich geradezu sagen läßt, daß die Mitglieder mit dem Beitritt zum Bunde rechtlich ihre Selbstständigkeit nicht aufgeben, sondern sie vielmehr verfestigen. Auch den Völkerbund überhöht also noch die Souveränität der Einzelstaaten; die Bindung, die diese durch den Pakt eingehen, erscheint als eine rein freiwillige, selbstgewollte. Der Wahrung dieser nationalen Souveränitäten dient die Vorschrift des Artikels 5 des Völkerbundsvertrages, wonach die Beschlüsse der Versammlung und des Rates von den in der Sitzung vertretenen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes einstimmig gefaßt werden müssen. Diese Regelung bedeutet eine Fortsetzung der bisherigen Tradition internationaler diplomatischer Konferenzen. (Von dieser Bestimmung besteht eine wichtige Ausnahme für die Abänderung der Satzung, Artikel 26, da Abänderun-

Beitrag.

Vom Tage das Schönste.

Von Johanna Siebel.

Tief leuchten die Wogen;
Hell scheint der Strand;
Die Sonne strahlt Segen
Auf Meer und Land.

Vom Golde der Dünen,
Aus Glanz und Duft
Durchwehet ein Lachen
Von Kindern die Luft.

Und ferne im Blauen,
Wieh ein Traum,
Durchleitet ein Segel
Den endlosen Raum.

Das nimmt im klaren
Seligen Schein
Vom Tage das Schönste
Ins Boot hinein.

Und trägt vom sonnigen
Ufer der Zeit
Ein Lachen von Kindern
Zur Ewigkeit.

Der Einsiedler.

Von Ruth Waldbreiter.

Gregor war ein reicher und vielseitiger Mann. Mit dreißig Jahren erlitt er ein Unglück in der Liebe und beschloß, in die Einsamkeit zu fliehen, um selber Herr seines Schicksals zu sein. Er baute sich eine Hütte im Gebirge am Rande eines Waldes und nahm nur das Nötigste zum Leben hinein samt einer Traglast von Büchern. Er war der Welt so abhold geworden, daß er bald keine Kleider von sich tat, in eine Truhe verließ und nur ein einfaches braunes Hemd anlegte. Am Morgen und Abend schmeißte er im Walde umher, fütterte Rehe und Vögel und schlug Holz für sein Feuer. Des Tages aber las er in seinen Büchern. Bei diesem Leben blieb sein Körper gesund, seine Haut glatt und seine Stirne rein. Am Sonntag stiegen wohl die Dörfler vom Tale herauf, und sie grüßten herzlich den Einsiedler, wenn sie ihn vor seiner Hütte sahen. Eines Sonntags kamen ihrer mehr als sonst den Berg hinan, und sie blieben vor der Hütte stehen, als sie eines Ereignisses warteten. Da stand der Klausner von seinem Sitze auf und sagte: „Was wollt ihr hier, gute Leute?“ Und das Volk sprach: „Segne uns.“ Da hielt Gregor die Hände empor und sagte: „Ich segne euch.“ Und das Volk war so zufrieden und vergaß sich talwärts. Von da an kamen die Dörfler an jedem ersten Sonntag des Monats, und Gregor segnete sie, und er sprach dazu: „Ich segne euch mit dem Segen Gottes.“ In der Johanniszeit, in einer heißen Sommernacht, zimmerten die Dörfler dem Klausner zum Danke ein Kreuz aus Bäumen des Waldes und richteten es neben seiner Hütte auf. Wenn Gregor nun mehr aus der Klausel trat, am Morgen und am

Abend, um die Rehe und Vögel zu füttern, verneigte er sich vor seinem Kreuz, dem Kreuz. So floßen ihm im Gleichmaß der Gebrauche die Tage leicht und rein dahin, und das Schicksal legte seine Hand auf ihn. Eines Sommers aber gelang es, daß das Land rings umher von Dürre und Mißwachs bedroht war. Die Wälder, die sich am Bergesgipfel sammelten und die Wieße des Klausners befeuchteten, vertrockneten, ehe sie das Tal benetzten. Da zog das Volk zum Klausner hinauf und bat ihn um den Landregen. Gregor willfahrte ihm und sprach den Segen, aber das Tal blieb trocken und nur die Wieße des Klausners grünte. Da sprach das Volk: „Weh, dein Segen nicht zu ihm geriet!“ Gregor aber fand von diesem Tage an keine Ruhe mehr in seiner Hütte, und er schmeißte rastlos in Wald und Bergen umher und achtete nicht auf Hitze und Kälte. Eines Abends, als er in seine Hütte zurückkehrte, sah er unter dem Kreuz einen Menschen sitzen. „Woher des Weges, guter Bruder?“ fragte der Klausner. „Von weit her und nach weit hin“, logte der andere. Der Klausner lud den Menschen ein, in die Hütte zu treten. Und als sie bei Licht und Nacht lagen, sah Gregor, daß des Menschen Rücken gebeugt war, als hätte er seitlebens Lasten getragen und daß seine Hände hart und schweißig waren wie von schwerer Arbeit. In seinem Gesicht aber stand eingetragene in Runzeln und Furchen die Schrift eines Lebens mit Lust und Schmerz. Und als sie sich danach zur Ruhe legten, entblühte der Wanderer seine Führe; die waren münd wie von langen, feinsten Wegen. In dieser letzten Nacht hatte der Klausner einen seltsamen Traum. Ihm war, er sähe seinen Schlafgenossen vor der Hütte stehen mit ausgebreiteten Ar-

men, wie er es selber getan hatte, wenn das Volk gekommen war, um sich gegen sie zu lassen. Und er sah auch die Menge der Leute, die in unabsehbaren Scharen aus der Tiefe heraufströmten und den ganzen Berg überbedeten. So dicht standen sie, daß man kein Gras und keinen Fels mehr zwischen ihnen erblickte. Und wenn sie die Hände erhoben, so war es, als ob ein Kornfeld auf- und niederwogte. Und das Volk stand und rief mit töndernder Stimme zu dem Menschen gewandt:

„Wanderer, zeig uns den Weg!
Träger, hilf uns tragen!
Wieder, reinige unsere Liebe!
Schaffender, heilige unsere Arbeit!
Dulder, lehre uns dulden!“

Und als sie geendet hatten, lächelte der Wanderer ein wehmütiges Lächeln; das verklärte sein geschnittenes Gesicht. Und das Gesicht verklärte seine ganze Gestalt bis zu dem gebeugten Rücken und den schwachen Händen und den munden Füßen. Und so mit dem segnend ausgebreiteten Armen blieb er stehen, bis des Einsiedlers Traumbild verblaßte und nichts übrig war als das Kreuz vor der Hütte, das seine wahren Arme ausstreckte an der Stelle, wo der Gebeugte gestanden hätte. Als der Einsiedler erwachte, schien der Morgen in die Hütte, und das Lager des Wanderers war leer. Um die Mittagszeit trat aus dem Innern der Klausel ein Mann in Hut und Kleibern mit einem kleinen Wanderbündel in der Hand. Und der Mann trat zu dem Kreuz, verneigte sich tief bis in den Staub und verbliebte lange vor dem ausgebreiteten Armen des Simbols. Sodann legte er den Schlüssel der Klausel hin zu Füßen. Und danach, ohne sich umzusehen, schritt er talwärts.

[illegible]

Angestellten nur die Bedeutung haben kann, daß bei gleicher Qualifikation dem Manne vor der Frau der Vorrang gegeben werden soll. Das ist der alte, innerhalb der Berufsverbände endlich glücklich überwundene Standpunkt, daß die männliche Arbeitskraft vor der weiblichen Konkurrenz der Frau zu schützen sei. Es ist nicht zu verstehen, daß heute noch und ausgerechnet in einem Bundesgesetz, das vielen kantonalen Gesetzen und Gemeindeordnungen wieder zum Muster dienen dürfte, ein solch veraltetes und die Frauen schädigendes Standpunkt wieder aufgeführt wird, hat er sich doch auch vom rein volkswirtschaftlichen Standpunkt aus als unhaltbar erwiesen und ist gerade deshalb innerhalb der Berufsverbände endlich überwunden worden. Denn sobald die Frau dem Manne nicht gleichgestellt, sondern ihm gegenüber zurückgesetzt wird, wird sie, die ebenbürtig wie der Mann den Hunger spürt und ebensofort wie er auf Arbeit angewiesen ist, um ihr Leben fristen zu können — das sind wirtschaftliche Notwendigkeiten, die kein Gesetz und kein Privatrecht rückgängig machen können — automatisch zur Unterdrückung gezwungen und wird dadurch unfreiwillig zur illegalen Konkurrentin des Mannes, zur Lohndrücklerin. Die Schlechterstellung der Frau zieht die Schlechterstellung des Mannes unfehlbar nach sich. Was aber das Schlimmste ist: Das Gesetz wird über den Bereich der Bundesverwaltung hinaus auf dem Gebiet der Privatwirtschaft sich geltend machen, es kann aber nicht Sache des Bundes sein, sich zum Vorposten für derartige rückwärtige Bestrebungen zu machen.

Ebenso nachdrücklich müssen wir Frauen uns aber auch gegen den Zusatz zu Art. 55 wenden, der die verheirateten Frauen von der Anstellung ausschließt, bez. der verlangt, daß die Frau mit der Eingehung einer Ehe aus dem Dienst ausscheidet. Dieser Kampf gegen die verheiratete Frau geht ja durch die ganze Welt, unsere Lehrerinnen haben in unsern Spalten schon oft davon zu hören bekommen, wie allüberall die verheiratete erwerbsfähige Frau von ihrer Arbeitsstelle zurückgedrängt und verstoßen wird mit dem ad hoc schon bis zum Ueberdruß gehörten Einwand: Die Frau gehört ins Haus! Es kümmert sich aber kein Mensch darum, ob dieses Haus, d. h. der Mann, die Familie auch genügend zu ernähren vermöge. Bis weit hinauf in den Mittelstand ist heute die Frau zum Mitverdienenden gezwungen, weil das Einkommen des Mannes einfach nicht ausreicht, für alle Bedürfnisse der Familie aufzukommen. Ganz abgesehen aber von diesen rein wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die allein vollständig den scharfen Kampf gegen diese Maßregel rechtfertigen würden, ist es aber auch ein Recht der persönlichen Freiheit, seine Gaben da anzulegen, wo sie am besten zur Auswirkung kommen. Eine auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, der Erziehung, der Volkswirtschaft, des Handels hochbegabte und ausgebildete Frau von ihrem Berufe, an den sie viel Zeit und Geld geopfert hat, der ein Teil ihres Wesens ist, ausschließen zu wollen, weil sie sich verheiratet, halten wir für einen Eingriff in die persönliche Freiheit. Man überlasse es doch den verheirateten Frauen selbst, mit dem Problem Ehe und Beruf fertig zu werden. Es ist wahrhaftig keine leichte Sache und es wird sich eine sicher zehnmal beständige, bevor sie diese Doppellast auf sich nimmt. Tut sie es dennoch, so ist irgend eine schwere Notwendigkeit dahinter, sei es eine äußere wirtschaftliche oder eine innere geistige, für das Wesen der Persönlichkeit nicht minder zwingende. Deshalb führen auch die Frauen in der ganzen Welt geschlossen den Kampf um das Recht der verheirateten Frau auf ihre Erwerbsarbeit. Deshalb müssen wir Frauen uns auch mit allem Nachdruck wie gegen den Zusatz zu Art. 4 so auch gegen den Zusatz zu Art. 55 wenden. Es handelt sich um das

Prinzip. Wird es hier in einem Bundesgesetz festgelegt, so färbt es sich auf alle auf andere Gesetzgebungen ab oder verstärkte Tendenzen und Maßnahmen, an deren Abbau mit Mühe und großer Anstrengung von uns Frauen gearbeitet wird. Zudem darf daran erinnert werden, daß, wo der Völkerverbund den Frauen den Zutritt zu allen seinen Beamtenstellen bis hinauf in die höchsten Stellen ohne jede Einschränkung gewährt, es sehr sonderbar anmutet, daß ausgerechnet die Schweizer, der Sitz des Völkerverbundes, von Bundeswegen verurteilt, die Frauen zurückdrängen.

Wieder einmal haben wir Gelegenheit, es schmerzlich zu bedauern, daß wir keine Vertreterinnen in Bern haben, die unsere Sache selbst vertreten könnten, daß wir jeden Vortragsrechtes beraubt sind. Unsere großen Frauenorganisationen haben ihr Möglichstes getan, sie haben den ihnen einzig offenstehenden Weg beschritten. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine, der schweizerische Stimmrechtsverband und der schweizerische Verband von Vereinen weiblicher Angestellter haben sich schon vor etwa 4 Wochen mit einer Eingabe, die wir in Nr. 12 im Wortlaut veröffentlichten, an die nationalrätliche Kommission um Streichung der bewußten Zusage gewandt. Und nebensächlich hat der schweizerische Verband von Vereinen weiblicher Angestellter nochmals eine im selben Sinne gut und eingehend begründete Eingabe an den gesamten Nationalrat gerichtet.

Hoffen wir, daß unserer Sache im Nationalrat gerechte Verteidiger erstehen, daß der Nationalrat wieder gut mache, was eine allzu engstirnige Kommission „gesündigt“ hat. D.

Tanzverbot für Jugendliche in Genf

Da die Zahl der Jugendlichen, die Tanzplätzen, wie Ballsalons, usw. besuchen, ständig zugenommen hat, hat der Genfer Stadtrat beschlossen, den Zutritt zu allen Bars, Dancings und ähnlichen öffentlichen Tanzlokalen allen Minderjährigen unter 18 Jahren zu verbieten, ein Verbot, das im Interesse der Jugendlichen gewiß von noch mancher anderer Stadt nachzuahmen wäre.

Zur Regelung der Früherlegung des Lebenschlusses

hat die Societäts-Kaufmännin, wie aus ihrer Hauptversammlung vom 29. März zu erfahren war, einen schönen Erfolg errungen, indem bei dem kürzlich durchgeführten bernischen Gesetz über den Warenhandel, das Warenverkehrs- und den Marktverkehr bei der 2. Lesung ein von der lokalen Kaufmännin in einer Eingabe vorgeschlagener Zusatz zur Frage des Lebenschlusses angenommen wurde. Wenn eine Mehrheit von 34 der Geschäftsleiter eines Geschäftszweiges eine bestimmte Regelung des Lebenschlusses vorträgt oder einer solchen zustimmt, so sind die zuständigen Gemeindebehörden verpflichtet, diese Ordnung für den betreffenden Geschäftszweig als verbindlich zu erklären. Die Früherlegung des Lebenschlusses namentlich an Sommerorten in diesen Winter von den bernischen Frauen fast bestritten worden. Geht das Gesetz nun am 3. Mai durch, so sei nach ihrer Meinung ein solcher Schritt vorwärts in der Regelung des Lebenschlusses getan worden.

Die „Volksbefragung“

die, wie wir kürzlich berichteten, die genferische Zeitung „La Suisse“ über die Frage des Frauenstimmrechts durchgeführt hat, ob „sie es wollen“ oder nicht, ist abgeschlossen und hat ein recht erfreuliches und nicht unbedeutendes Resultat ergeben. An der Schlussabstimmung beteiligten sich 1408 Frauen, 1278 waren dafür, 124 dagegen, 6 unglücklich. Natürlich bleibt, was das Blatt selbst bemerkt hat, „noch eine erdrückende Mehrheit von solchen, die überhaupt keine oder keine bestimmte Meinung haben“, aber immerhin, das Resultat ist doch recht erfreulich, denn die „Nein“ hätten bedeutend größer sein können.

Gänglingsfürloge in Bern.

Zu Gunsten der Erweiterung der Gänglingsfürloge ist diese Woche in Bern ein Straßenprojekt auf durchgeführt worden. Die Gänglingsfürloge, welche erfreuen sich eines lebhaften Zuspruchs, Al-

leiden; andererseits liegt in ihrer Eigenschaft, die produktiven Kräfte wahrzunehmen, die größte Quelle ihrer Kraft und die Gewähr ihres Fortbestehens.

Seit Dalroze in Hellaus unterrichtet, sind ein Dutzend Jahre vergangen, während derer sich auf dem Gebiete der Erziehung solche Wandlungen vollzogen haben. In der Schule ist ein neuer, frischer Geist der Lebensansicht eingezogen; die Kunstfächer werden in ihrer Bedeutung für die Erziehung höher gewertet; jedes Schulfach erhält heute einen lebendigeren Unterricht als er ordentlich üblich war, und der körperlichen Erziehung wird sehr viel mehr Beigewissen als dazumal.

Unter den Pädagogen, die die neue Zeit herausgefordert haben, ist Jacques-Dalroze als einer der ersten und größten zu nennen. Die Spuren seiner Anregungen sind trotz seines frühen Ablebens in der Schweiz überall dort, wo sich Kunst und Körper begegnen, deutlich nachweisbar. Was er auf dem Gebiete der Erziehung anrichtete, ist zu dem heutigen Zeitpunkt unverwundlich worden. Die mit seinem Namen verbundene körperlich-musikalische Erziehung ist vielfach mißverstanden, angefeindet, von zahllosen Nachahmern ausgebaut und verfälscht, von wenigen Vereinen weiterentwickelt, weiten Kreisen der Gebildeten kaum dem Namen nach bekannt. Hier ist ein Arbeitsgebiet, das erst zum kleinsten Teil erschlossen ist und das infolge seiner notwendigen künstlerischen und pädagogischen Möglichkeiten dem, der sich ihm mit ganzer Kraft widmet, einen überaus lohnenden Wirkungsbereich verspricht. Der Bedarf an fähigen, gut ausgebildeten Lehrkräften — männlichen und weiblichen — ist schon jetzt übergroß und steigt von Jahr zu Jahr, während sich die Zahl der ehemaligen Dalroze-Schüler, die diese Ausbildung leiten, naturgemäß ständig vermindert. Es ist da-

her in der Zeit, auf Art und Bedeutung dieser Erziehung hinzuweisen und zur Mitarbeit aufzufordern.

Der „Kernpunkt“ der Frauenbewegung.

In der vorliegenden Nummer dieses Blattes kommt die Verfasserin des Artikels „Der Kampf der Frauen gegen Prostitution und Frauenstimmrecht“ zu folgenden Schlüssen:

„Für uns Schweizerinnen liegt der Kernpunkt der Frauenbewegung nicht in der Abstammungsfrage, obwohl wir die Temperenz für enorm wichtig halten und sie nach Kräften unterstützen sollten. Wir müssen aber das Stimmrecht haben, um eine Zahl ebenbürtiger Fragen, betreffend Familie, Wohl der Kinder und der einzelnen Frauen in gerechter Weise zu lösen.“

Bestehen Sie einer Abstinenzin, sich zu diesem Standpunkt zu äußern.

Warin besteht die Not der hausbedürftigen Frauen und Kinder? Haben nicht die meisten dieser unglücklichen einer rohen, trunksüchtigen Familienvater zu klagen?

Woher kommen die Klienten der Jugendstillschließungen? Stammen sie nicht fast alle aus zerstückelten Familien, wo der Alkoholismus alles Gute zerstört hat?

Woher sind die Mädchen, die trotz aller liebevollen Führung, trotz aller Schutzmaßnahmen nur mit größter Mühe vor immer erneuten, schweren Entgleisungen bewahrt werden können; gewährt nicht auch ihre Jugendgeschichte oft einen erschütternden Einblick in ein vom Alkohol vermurmeltes Familienleben?

Wollen nicht die nur ein mal irreführten, sonst aber unbescholtenen Mädchen von unheilvollen Einflüssen so ergriffen werden, daß sie ihr geliebtes Empfinden trüben? Wie ist all diesen Unheilvollen am wirksamsten abzuhelfen? Wollen wir warten, bis wir als stummstimmige Bürgerinnen Gesetze schaffen können zur Verhütung aller Exzesse, zur Bekämpfung der Brutalität?

Wir glauben, es könnte viel mehr Unheil verhütet werden, wenn wir dem Grundübel, also dem Alkoholismus, mit Entschiedenheit entgegenzutreten würden.

Wir Frauen haben schon jetzt das Recht und die moralische Pflicht, alle wohlbegründeten Gesetzesvor schläge zur Bekämpfung der Alkoholvergiftung durch Eingaben an die zuständigen Behörden zu unterstützen. Können die Frauenvereinigungen nicht auch ab und zu selber den Anstoß geben zu einer wünschenswerten Feuerung wenigstens in Kanton und Gemeinde?

Geben wir erkannt, daß Frauenrecht und Frauenrecht in dem Maße niedriger stehen werden, als der Alkohol (beim Eingehen wie bei der Männerwelt überhaupt) zu Ehren kommt, dann können wir, so sollte man erwarten, nicht anders, als mutig kämpfen gegen diesen gefährlichen Feind unseres Geschlechtes. Aber der größte und wirksamste Teil des Kampfes bleibt unserem persönlichen Verhalten überlassen.

Wenn wir gegen den Alkoholismus im Allgemeinen auftreten, so dürfen wir ihn nicht im Allgemeinen unterstützen. Haben die Frauen das Recht, aber den Alkoholismus und seine Folgen zu klagen, solange sie ihre eigenen Kinder nicht zu überzeugenden Abstinenzern erziehen, solange sie ihre Gäste, Dienstboten und Gelegenheitspersonal mit Alkoholvergiftungen betrunken und solche auch Kranken und Wunden zu schaffen bringen? Wollen sie, was die Natur der Begebenheiten aus solcher Geben macht, ob nicht ein angeborener Hang zur Trunksucht durch sie gefördert wird. Sondern wir, soweit unser Einfluß reicht, alkoholfreie Getränke und Obst als Genussmittel einzuführen, so wird damit schon ein wichtiger Teil der Alkoholvergiftung gelöst. Wollen wir aber ganze Arbeit tun, so verbinden wir die Alkoholvergiftung nicht nur mit unserem familiären und gesellschaftlichen Leben, sondern auch unserer ganzen Lebensweise.

Eine geschlossene kämpfende abstinente Frauenwelt wäre eine starke Macht im Ringen um Volksgeundheit, Familienglück und Menschenrecht. F. R.

Auch nur ein Mensch! Bekenntnis einer Krankenschwester.

Warum werden wir Krankenschwestern immer als Dudenrinnen oder als Engel geliebt? Warum schreibt man uns unsere Eigenschaften, unser Wesen vor?

Eine Schwester ist ein Mensch, kein Engel. Sie hat ihr Fieber und ihre guten Eigenschaften. Wenn das junge Mädchen in die Krankenpflege-Schule eintritt, wird ihm ein Fieber in die Hand gedrückt, und es sieht ein halbes Jahr nicht viel anderes als Alkoholdosen, Strüpper und Beien! Und dieses Mädchen hat sie, bewußt oder unbewußt, in eine Dudenrinnen mit der fähigen Hand, dem milden Lächeln, der sanften Augen, fähigen Mund und der edlen, tief rings umgeben von sehr menschlichen Wesen, es steht Intriguen, der Neid grünt auch hier aus allen

her an der Zeit, auf Art und Bedeutung dieser Erziehung hinzuweisen und zur Mitarbeit aufzufordern.

Hildegard Jeniche.

Am 8. April dieses Jahres beging eine einstens in der Schweiz gelebte deutsche Schauspielern, die durch ihre Kunst in unsern Schweizer und durch ihr Obdank-Jeniche aus Jolikon, ihren siebzigsten Geburtstag.

Hildegard Jeniche wurde am 6. April 1856 geboren als erstes Kind des Hofers Emanuel Jeniche, in Dettern an der Lim, einem Dorf in der Umgebung Weimars. Sie erlangte sich, kaum 13jährig, die Erlaubnis, bei der damaligen ersten Tragedien des Hoftheaters in Weimar, einer Entlein des ersten Franz Moor in Schillers Räubern, Frau Luise Gethke, Unterricht zu nehmen. Noch nicht 16 Jahre alt, debütierte Hildegard Jeniche als Luise in „Räuber und Diebe“. Sie trat in mehreren deutschen Städten auf und kam mit 20 Jahren an das Hoftheater in Weimar, wo sie nach fünf Jahren lebenslanglich engagiert wurde, mit einem jährlichen Urlaub mitten in der Saison, der ihr längere Gastspielturneen ins Ausland erlaubte. In Basel, Bern, Zürich, Aarau, die gelebte Künstlerin auf. Witten in ihrer Heimat nahm sie Abschied vom Theater, als sie, 1880, Dr. Brück, Hofkapellmeister in Stuttgart, heiratete. Doch wurde sie nach dem ersten Jahr wieder in die Theaterwelt zurückgeführt. Frau Hildegard Jeniche ist schon als fähige, fähige Künstlerin bekannt; und so gehört sie vor allem auch der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit an. Auch stellte sie ihre Kunst stets, bis in die heutige Zeit hinein, wünschenswerten Veranlassungen zur Verfügung. Als

Spalten, ja, nun? Da verschwindet ein glühendes Ideal nach dem andern, und so soll die junge Schwester neue Impulse schöpfen, um sich ein neues Ideal zu errichten? Da ihm nichts geblieben wird, womit es seinen Geist zu beleben konnte, braucht es seine ganze Kraft, um sich vor dem Nichts, vor dem Verfall zu retten! Und da steht ein harter Kampf ein! Da hat ihr keinen Engel vor sich, sondern einen ringenden Menschen, der sich hundert Mal zu verlieren droht. Wenn er sich jedoch behauptet, wenn es ihm gelingt, ein neues Ideal zu errichten, eine Einstellung zur Welt, zu den andern Menschen zu finden, dann kann aus ihm eine tief verarbeitete Krankenschwester werden. Und diese wird unendlich aus ihrem Beruf schöpfen können. Ja, der Beruf ist herrlich, er birgt ein unendliches Glück in sich, das Geben ist unjagbar schön! Daß uns Schwestern vor allem Mensch liebt, und predigt uns nicht immer Gebuld, Demut, Gelbverleugung vor. Diese Eigenschaften sollen nicht Vorbedingungen sein. Wir wollen einfach wahr, das Gute wohnende Menschen finden. Auch eine Schwester kommt nur auf Zuhilfenahme zu innerer Ruhe. Und der Zuhilfenahme eröffnet ihr das Verständnis für die Schwächen ihrer Mitmenschen. Wir wollen den Kopf hochhalten im Bewußtsein unserer Kraft! Wir wollen nicht inablenklich arbeiten, nicht mit Tugenden vollgepfropft sein. Die große Liebe zu den Menschen will endlich erlangen! Also laßt uns unter Menschen!

Ernährungsfragen.

Von Dr. med. A. W. H. (Schluß)

Warum lebt der Italiener so wohl und blickt an seinem Reis, aber u. poliertem, und seiner Weinstra? In dieser verwendet er all die Rüchengewächse und auch Gemüse, die die glücklichen Gartenbesitzer in ihren Gärten ziehen und sie alle, Lauch, Sellerie, Petersili, Meerrettig, Zwiebeln werden, wie er sie gerade hat, mit großen Bohnen und gelben Rüben zusammen in der Reissuppe gekocht, eine Viertelstunde lang, dann in die Kochflöte gegeben, aus der sie äußerst schmackhaft als vollwertige Mahlzeit zum Mittag- oder Abendessen herauskommt. Mit einem Nachschuß von Früchten und Schrotbrod wird der Schwärzwerker wie der geistig arbeitende zu seinen Katorien kommen und die Hausfrau hätte so unendlich viel weniger Arbeit im Kochen und Abwaschen, was der Erziehung der Kinder, der Verfertigung von Kleibern und sozialen Verpflichtungen zugute käme. Mander Haushalt könnte bei dieser einfachen Ernährungsweise ohne Dienstmädchen oder nur mit einem statt zweien auskommen, was eine neue Ersparnis für den Haushalt bedeuten würde.

Es ist mit immer ein großer Kummer, wenn in die Sprechtunde Frauen und Mädchen kommen, die blutarm, müde und arbeitsunfähig sind trotz täglichen Fleißes auf dem Weg zum und vom Amt zum Markt. Sie klagen: Wir geben für unsere Ernährung fast mehr aus als wir haben, nur wegen unserer Gesundheit und doch — es trägt nichts ab. Ein teures Nahrungsmittel aber ist gerade ein Ei für den Städter, wenn wir bedenken, daß ca. 34 seiner Zufuhrmenge aus Wasser besteht, 16% Fett, 13% Eiweiß und wir zahlen 29 Rp. bezahlen. Mit einem Stüd Roggenbrod, Butter und Käse oder Butterbrot mit Zucker darauf gestreut, hätten sie denselben Nährwert beim halben Preis. Ähnlich verhält es sich mit der Fleischmahlzeit, auch diese könnte durch billigere Nährwerte ersetzt werden und ließe dann vielleicht der armen, leidenden Frau mehr Zeit zu ruhen oder frische Luft zu schöpfen, ein Faktor zur Blutplasma, den die wenigsten Hausfrauen berücksichtigen. Aber der Glaube an Fleisch, Milch und Eier liegt so fest in unserm Volke, daß lieber der letzte Kappen dafür ausgegeben wird als rationell sich umzustellen auf billigere, aber eben so gute oder noch bessere Ernährungswerte. Daß ein Zuziel an Eiweiß die schon geschwächten Verdauungsorgane u. hätte des Körpers schädigt statt sie im Wiederaufbau der Kräfte zu unterstützen, das verstehen nur die wenigsten Patienten.

Wir Menschen sind Omnivoren (Allesfresser). Das beweisen wir seit Jahrhunderten und drum sei jeder Fanatismus ferne von mir,

Re 1909 Witwe geboren, trat sie die Unirrität Tübingen einen Lehrstuhl als Vortragende ein. Während 22 Semestern hat sie dort gelehrt. Heute lebt sie in Weimar. Bei Anlaß des 60. Geburtsjahres von Roman Rolland, des großen Europäischen, las die Künstlerin jeshmal mit großem Erfolg die Liebesgeschichte „Peter und Paul“ vor. In Weimarsil trug sie, als Dank der Stadt Weimar für die Spende, die ihr aus der Schweiz gekommen war, „Bernard und Dorotea“ vor.

So arbeitet Hildegard Jeniche, als Trägerin der Stimme der beiden „großen Europäer“, Goethe und Roman Rolland, sowie als Mitglied der „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit“, den Wert der Weimarer Annäherung. Möge es ihr vergönnt werden, noch lange in dieser edlen Weise tätig zu sein. M. G.

Von Büchern.

Dramatischer Begleiter für die Dilettantenbühnen der deutschen Schweiz.

(Herausgegeben von der Schweiz. Gem. Gesellschaft.) Wir möchten kurz auf vielen dramatischen Begleiter hinweisen, der in weiten Kreisen begrüßt werden wird. Es ist in diesem Buche der Versuch gemacht worden, das Schweizer Theaterwesen und die Dramenliteratur des Landes in zusammenhängender Weise zu behandeln. Ein Verzeichnis der wichtigsten einschlägigen Literatur und ein ausführliches Namenregister mit den Titeln der besprochenen Stücke wurde beigegeben. Jeder, der sich für das Schweizer Berufs- oder Dilettantentheater interessiert, wird diesem Verzeichnis mit Genuß folgen können. (Verlag Drell Rütti, Zürich.)

formen erkennen wollen. Diese Erkenntnis aber ist nötig, um das Ziel der Arbeit nicht aus den Augen zu verlieren.

Wenn Dalroze einmal neben Pestalozzi und Rousseau unter den großen Pädagogen der Schweiz genannt werden wird, so wird es nicht deshalb geschehen, weil er der Schöpfer einer Methode ist. Jede Methode, sei sie noch so scharfsinnig erdacht und erfolgreich angewandt, ist ein Produkt ihrer Zeit und steht und vergeht mit deren Voraussetzungen. Was in der Zeit der Hellaus Bildungsansatz war, als in Deutschland nur noch dem Geiste nach lebendig gehalten, in seiner unzerstörbaren, äußeren Gestalt kaum noch irgendwo anzutreffen. Aber bestehen bleiben wird die große Idee Dalrozes von dem körperlich-musikalischen Erleben, von der Einheit geistigen und körperlichen Tuns durch das Mittel der Musik, die in allen Kulturländern Fuß gefaßt hat und in jedem Lande zu eigenen Formen gelangen muß.

Die mit Dalrozes Namen verbundene Aphoristik ist so sehr Sache des Erlebens, daß es schwer, wenn nicht unmöglich erscheint, sie durch belehrendes Wort zum Verständnis nachzubringen oder durch paläontologische Annäherung zu ihr zu gewinnen. Wenn jeder Erzieher lieber Eines das Beste seiner Unterweisung aus dem eigenen Leben schöpft, so ist bei der Aphoristik auch der Stoff völlig abhängig vom Lehrenden und gewinnt Gestalt und Inhalt erst durch die Persönlichkeit dessen, der ihn mit Leben erfüllt. Daher führen aus dem Studium der Aphoristik die Wege in einander so festsitzende Gebiete wie Kunst, vergangen und Bühne, Heilpädagogik und Pernerzie. Diese Wandelbarkeit des Stoffes erschwert die Erkenntnis von der Bedeutung der körperlich-musikalischen Erziehung und steht sie in besonderem Maße der Gefahr aus, unter unzulänglichen Vektoren zu

aber wir sind auch ewig und immer Lernende, die mit den Fortschritten der Zeit sich umstellen, sich den neuen Erkenntnissen offen halten müssen. Wenn wir wirklich durch den geringeren Eiweißbedarf billiger und gesunder mit Schwarzbrot, Kartoffeln, Obst und Gemüsen, leben können — und Sindhede hat den Beweis dafür erbracht — so bedeutet diese Einsicht eine Ersparnis an Geld und Zeit, wie wir sie gerade in unsern Tagen der Arbeitshege, der Dienstbotennot und der Konflikte der Frauen, die für Beruf und Haushalt sorgen sollten, notwendig haben. Wenn wir einmal so weit sind, die Früchte unseres Bodens wie Cerealien, Gemüse und Obst, direkt verwerten zu können, ohne Umwege über das Vieh, wodurch Fleisch und Bodenfrüchte teuer werden, so wird eine weitere Verbilligung unserer Nahrungsmittel eintreten. Mit dem Vegetarismus ginge Hand in Hand die Abstinenz, denn Aufnahme von weniger animalischem Eiweiß bedeutet Wegfall des Durstes; das viele rohe Obst, die Gemüse im Allgemeinen enthalten so viel Wasser, daß sie uns des Wassertrinkens selbst entheben. Bei akuten Erkrankungen, wo der Appetit darniederliegt, wo es Mühe kostet, den Patienten überhaupt zur Aufnahme eines Nahrungsmittels zu bewegen, sind wir froh, durch einen Wissen eigen zubereitetes Fleisch, durch ein Ei die nötige Eiweißmenge dem Kranken beizubringen. Da spielt die Frage nach der Billigkeit der Nahrung keine Rolle. Bei so geringer Aufnahme-Möglichkeit ist die konzentrierteste Nahrung, bei relat. leichten Verdauungsbedingungen die beste. Darüber entscheide der Arzt.

Dagegen bedürfen fast alle Stoffwechselkrankheiten: Gicht, Rheumatismus, Fettleber, Arterienverfälschung, Narkitis, Nervosität zur Heilung oder wenigstens zum Stillstand einer besonderen Diät, die den Hauptwert auf Gemüse und Obst legt. Wäre es da nicht besser, wir luden den Ausbruch der Erkrankung zu verhindern, indem wir die vom Arzt im Krankheitsfall verordnete Lebensweise uns und unsern Kindern als Lebensregel angewöhnen würden? Sie lautet: Mäßigkeit im Essen, viel ausgesprochener als bis dahin, einfache Kost, die hauptsächlich in fleischhaltigem Brot mit Butter, Gemüse und Obst besteht, gutes Rauhen und Regelmäßigkeit in der Aufnahme.

Wenn sich die eine oder andere der Leserinnen unseres Frauenblattes, angeregt durch diese kleine Arbeit, ein Kochbuch nach Sindhede kauft, wird sie staunen über die Reichhaltigkeit desselben, über die Toleranz des Verfassers, die darin zur Geltung kommt. Er selbst lebt mit seinen 4 Kindern ausschließlich von Schwarzbrot und Butter, Kartoffeln und Obst und befindet sich wohl dabei. Gerade die Kinder, meint er, bekämen so vielerlei. Warum hätten Landkinder immer ein so viel besseres Aussehen wie die Stadtkinder? Der Vorteil von mehr Luft und Sonne mache es nicht allein, wohl aber die einfache, einträgliche Ernährung helfe dazu mit.

Wir achten eine errungene Erkenntnis um so höher, wenn wir fühlen, ihr liegt kein Nationalismus zu Grunde, sondern der alleinige Wunsch, neue, bessere Wege zur Gesundheit, zur Ausnutzung unseres Bodens, zur Einfachheit und nicht zuletzt zur Ersparnis finanzieller

Mittel zu schaffen, damit wir sie zu höhern Kulturwerten frei haben als nur zum gut Essen und Trinken.

Privattelegramm des Schweiz. Frauenblatt.

Der Nationalrat hat in der Sitzung vom 15. April beschloßen, die Beratung der von Frauenorganisationen angebotenen Bestimmungen in den von der Kommission beantragten Artikeln 4 und 55 des Bundesgesetzes auf die Sunfession zu verschieben und der Kommission Gelegenheit zu nochmaliger Prüfung zu geben. J. M.

Aus dem Auslande.

Die französischen Frauen wehren sich um ihren Ruf. Die Abteilung: „Presse, Literatur und Kunst“ des Bundes französischer Frauenvereine, deren Präsidentin Mme. Jane Misme ist, will ihrerseits gegen den verächtlichen Einfluß literarischer Werke, Romane und Bühnenstücke ankämpfen, die oft besonders im Ausland, die französischen Sitten und die französische Familie herabsetzen. Um wirksamer arbeiten zu können, hat die Section eine Kommission für dramatische Kunst unter Vorsitz von Mme. Claude Garrel-Roché gegründet, deren besondere Aufgabe es ist, Stille anzuregen und zu verbreiten, in denen die Eigenschaften und Vorzüge der französischen Frau hervorgehoben werden. Nach einer ersten Prüfung der Einblendungen bereitet jetzt die Kommission öffentliche Vorlesungen vor; ferner soll auf die Theaterdirektoren eingewirkt werden, um die Aufführung zu erleichtern. Angeschlossene Sectionen, die sich im Auslande bilden, werden sich ihrerseits bemühen, Vorstellungen von Werken durchzuführen, die ihnen die französische Kommission anzeigt; umgekehrt wird diese die Stille unterstützen, die die Filialen empfehlen.

Schließung von Bordellen im besetzten Gebiet. Auf Befehl der britischen Besatzungsbehörden wurden Mitte Januar die von der französischen Besatzung eingerichteten Bordelle unterzünftig in Wiesbaden geschlossen.

Von Schriften und Büchern.

Weisen und Aufgabe des Arbeiterinnenbüchses. Inauguraldissertation von Margaria Gagg. Kreuzlingen.

Die Verfasserin befaßt sich in ihrer Arbeit vornehmlich mit der Bedeutung und Aufgabe der Sozialerziehung im Allgemeinen und erkennt dann in der Einführung geistlicher Arbeiterbüchse eine volkswirtschaftlich wichtige Möglichkeit zur Verbesserung der Produktion und insbesondere zur Hebung der Volkstrait. Sollen derartige Arbeiterbüchsebestimmungen auf die Frau angewendet werden, so sind ihre konstitutionellen Bedingungen und ihrer Berufung zur Mutterpflicht anzupassen, und somit reifert sich ein besonderer Arbeiterinnenbüchse. Allerdings, fügt die Verfasserin bei, dürfen die geistlichen Arbeiterinnenbüchse nicht lediglich ein Buch und nicht eine Erziehung der Arbeitsbedingungen bringen. Dieses schwierige Problem der heutigen Frauenfrage — Schuß der Frau und der Familie, ohne Benachteiligung der Frauenerwerbsarbeit — wird in der vorliegenden Arbeit mit mehr Behauptungen als Beweisen im Sinne des Arbeiterinnenbüchses gelöst. Eine Diskussion der Frage aus freier Feder und verheirateter Frauen verschiedener Berufsarten wäre gewiß interessant und geeignet, mehr Licht in die Angelegenheit zu bringen. A. V.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Teilsfr. 19 (Telephon 25.13).
Beisitzerin: Gertrud Kiederer, Zürich, Hausmessenstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Statte früher viel Magenkrämpfe,
da hat mir eine kleine Bekannte Ihren Feigen-Raffee empfohlen und lieber kaufte und brauche ich keinen anderen Zufuß mehr. Frau Moro in S. 179

SYKOS
Lebensmittel: Sykos 0.50, Sykos 1.40, NAGO 0.10



Persil
wirklich, es gibt nichts Besseres

D. 299a HENKEL & Cie. A.G. BASEL

Warum ist? das Bestialozzi-Mehl

das beste, stärkste, billigste Frühstück? Weil es kein Ei enthält, ist es leicht verdaulich! tut die Nieren nicht ermüden, ist also das ideale Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, schwache Personen. Wirkt gegen Rachitis.

Die Büchse 500 gr Fr. 2.60 überall erhältlich

Ein herrlicher Frühlings-Aufenthalt
(Genau wie im Süden)
bietet sich in gebildeten Kreise (speziell Rekonvaleszenten) bei vorzüglicher Verpflegung in einzigartig schön gelegener, mit allem modernen Komfort ausgestatteten **Land-Villa** an renom. Kurort der Ostschweiz (Route n. d. Engadin, nur 1 Schnellzugstunde v. Zürich entfernt). Vollständig nebel- und staubfrei, denkbar günstigste Sonnenlage, ausgezeichneter, abwechslungsreicher Privatpark.
Anfragen sub. Chiffre M. 50 an OVRG A.-G. Zürich, Slnstr. 43

Dr. med. ADRIENNE KÄGI
prakt. Aerztin und Augenärztin hat ihre Praxis als

Augenärztin

begonnen

Allgemeine Ausbildung, je mehrere Monate, als Volontär-assistentin an den folgenden Kliniken des Kantonsospitals Zürich: medizinische Poliklinik (Herr Prof. Dr. Nägeli), Kinderklinik, psychiatrische Klinik, Hygieneinstitut; als Volontär-assistentin und Assistentin der medizinischen Klinik (Prof. Dr. Eichhorst f.).

Sechsjährige spezialistische Ausbildung und fachärztliche klinische, poliklinische und Spitaltätigkeit.

Zwei Jahre Assistentin der kantonalen und Universitäts-Augenklinik in Zürich unter dem verstorbenen Herrn Prof. Dr. Sidler.

Drei Jahre Volontär-Assistentin der 1. Universitäts-Augenklinik des Herrn Prof. Dr. Meller (Nachfolger von Prof. Fuchs) im Allgemeinen Krankenhaus in Wien mit besonderer Ausbildung in sämtlichen Augenoperationen. (Jährliche Frequenz der Klinik 14,000 neue Patienten).

Ein Jahr Hospitantin der Augen-Abteilung des Herrn Prof. Dr. Lindner an der Allgemeinen Poliklinik in Wien zur speziellen Ausbildung in der Zylinderklaskopie, der bis jetzt exaktesten Methode zur richtigen Brillenbestimmung b. schlechtem Sehen infolge von Hornhautverkrümmung (Astigmatismus).

Sprechstunden täglich 10¹/₂ — 5 Uhr ununterbrochen
38 BAHNHOFSTRASSE 38
im Hause Blumen-Krämer, Zürich 1
Telephon Seinau 5002

Hausfrauen

verwendet

die reine Bienenwachs-Bodenwische

„Mühelos“

Sie erspart Euch viel Geld, Arbeit, Stahlsphäre, Verdruss Harz nicht und gibt dem Boden Hochglanz. Billigste Bodenwische, weil ergiebig im Gebrauch und sparsam.

Zu beziehen im Depot
E. BOLLIER, ZÜRICH 8
Malnaustrasse 24 Tel. Hott. 66.61

Ein Tannenboden gewischt mit Wasserbodenwische **CIRALO** nimmt den Anschein eines Parkettes.

Diverse heimelige Farböne Wird nicht offen verkauft [OF 18588L]
PROSPEKTE BEI DROGISTEN ODER LABOR. EREN, MONTREUX

ERST WASCHEN - DANN FÄRBen

ist die billigste und beste Methode!

Mit **BRAUN'S HAUSHALT-FARBEN** ist die

HAUSFÄRBEREI

ohne Kochen
müheles - gründlich - dauerhaft - billig

FARBEN SIE:

- Alle Stoffe aus Wolle, Halbwolle, Baumwolle, Seide Kunstseide, Leinen etc. mit BRAUN'S „CITOCOL“-TABLETTEN — 60 Rp.
- Alle Stoffe aus Baumwolle, Seide, Halbwolle, Leinen etc. nehmen Sie BRAUN'S „WILBRAX“-Kugeln — 35 Rp. (in Staniolpapier).

VERLANGEN SIE „BRAUN'S“! REFÜSIEREN SIE „ERSATZ“!

In allen Drogerien und Farbwarenhandlungen erhältlich.
(Dort gibt man Ihnen auch sachgemäße Auskunft).

Mit „BURNOL“ (Braun's Packung für 600 gr Stoff) können Sie alles entfärben und auf diese Weise z. B. ein rotes Kleid hellgrün färben!

Privat-, Sprach- u. Haushaltungs-Schule
Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mäßige Preise. Beste Referenzen. (093011) Man verlange Prospekt.

Madame Perret **Veuve du Colonel David Perret**
à Cour-Lausanne, Grande Rive au bord du lac
reçoit jeunes filles
aux études. Occasion de fréquenter les excellentes institutions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Confort moderne. Grand jardin. [50]

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach bei Thun.
Prachtvolle, milde Lage, Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Diätetische. Sorgfältige Pflege durch Dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Beste Referenzen. [52]
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Ecole nouvelle de Ménage
JONGNY sur Vevey.
Prosp. et Réfer.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenhelm“
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 SchülerInnen.

TÖCHTER - INSTITUT VOGEL, HERISAU.
Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. [10]

Reinwand
Fein- und stüchenschürzen Handtücher (mit 1448) Tischzeug und Servietten Sandarbeitsstoffe bunte Wandmalereien etc. begießen Sie vorteilhaft durch **J. Meyer, Schleitheim**

Schuhcreme RAS
enthält wirkliches Fett!

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Slnstr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
1/2 „ „ „ 5.80
3/4 „ „ „ 8.40
1 „ „ „ 10.30

Unterschrift:

Ort und Datum:

Nichtpassendes streichen — (Dett. ausschneiden und einstecken)